

Zum „Jahr des Glaubens“

17. Wie ich wissen kann, dass es wahr ist

Im ersten Johannesbrief lesen wir: „Wir haben die Liebe, die Gott zu uns hat, erkannt und gläubig angenommen“ (1 Joh 4,16a). Demnach geht dem Glauben die Erkenntnis voraus, und zwar die Erkenntnis der Liebe, die Gott zu uns hat. Woran ist nun die Liebe Gottes zu erkennen, wenn nicht in erster Linie an dem, was er für uns getan hat? Wir denken hier an das Wunder der Schöpfung, und erst recht erkennen wir die erbarmende Liebe Gottes an seinem machtvollen Eingreifen bei der Befreiung des Volkes Israel aus der Sklaverei Ägyptens. Wir können in der Bibel nachlesen, wie Gott dieses sich oft auflehrende und versagende Volk, durch die Wüste führt, es mit dem wunderbaren Manna ernährt, es im Kampf gegen die Feinde immer wieder als Sieger hervorgehen lässt, bis es schließlich in das verheißene Land kommt, in dem „Milch und Honig fließen“ und das er ihm als neue Heimat gibt. Dies alles sind Taten, an denen wir die Liebe Gottes erkennen können. Darauf findet der fromme Psalmist auch eine entsprechend dankbare Antwort:

„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat: der dir all deine Schuld vergibt und all deine Gebrechen heilt, der dein Leben vor dem Untergang rettet und dich mit Huld und Erbarmen krönt, der dich dein Leben lang mit seinen Gaben sättigt; wie dem Adler wird dir die Jugend erneuert. Der Herr vollbringt Taten des Heiles, Recht verschafft er allen Bedrängten. Er hat Mose seine Wege kundgetan, den Kindern Israels seine Werke“ (Ps 302).

Doch die Menschen vergessen sehr bald ihren Befreier aus Ägypten, den Begleiter durch die Wüste und den Geber der neuen Heimat. Die Folge davon ist die babylonische Gefangenschaft, aus der sie jedoch ebenfalls befreit werden, sodass sie wieder in die Heimat zurückkehren können. An diese schweren Zeiten wird in der Bibel selbst mehrmals zurückerinnert, und ebenso wird an Gott erinnert, der sich der Menschen erbarmt und sie auf wunderbare Weise aus der Not befreit und sie immer wieder einen neuen Anfang machen lässt.

Auf dem Hintergrund dessen, was Gott für die Seinen getan hat, kann aber auch die Schuld in ihrer vollen Bedeutung und Last erkannt werden. Voller Trauer und mit berechtigter Angst vor der Strafe, und doch wieder ganz von Hoffnung erfüllt, wendet sich der Mensch an Gott; denn in Gott selbst vollzieht sich eine Wende, indem seine Liebe selbst über seine eigene Gerechtigkeit siegt:

"So spricht der Herr: Als Israel jung war, gewann ich ihn lieb, ich rief meinen Sohn aus Ägypten. Je mehr ich sie rief, desto mehr liefen sie von mir weg. Sie opferten den Baalen und brachten den Götterbildern Rauchopfer dar. Ich war es, der Efraim gehen lehrte, ich nahm

ihn auf meine Arme. Sie aber haben nicht erkannt, daß ich sie heilen wollte. Mit menschlichen Fesseln zog ich sie an mich, mit den Ketten der Liebe. Ich war da für sie wie die (Eltern), die den Säugling an ihre Wangen heben. Ich neigte mich ihm zu und gab ihm zu essen. Mein Volk verharret in der Treulosigkeit; sie rufen zu Baal, doch er hilft ihnen nicht auf. Wie könnte ich dich preisgeben, Efraim, wie dich aufgeben, Israel? Wie könnte ich dich preisgeben wie Adma, dich behandeln wie Zebojim? Mein Herz wendet sich gegen mich, mein Mitleid lodert auf. Ich will meinen glühenden Zorn nicht vollstrecken und Efraim nicht noch einmal vernichten. Denn ich bin Gott, nicht ein Mensch, der Heilige in deiner Mitte“ (Hos 11,1-4.7-9).

Bleibt die Frage: Wir kann ich wissen, dass dies auch *wahr* ist? Bei Johannes finden wir an mehreren Stellen Worte, die uns ermutigen, auch selbst Taten zu setzen, um dann an die Wahrheit der Taten Gottes zu glauben. Einige Beispiele: „Wenn ihr mein Wort haltet..., dann werdet ihr die Wahrheit erkennen“ (Joh 8,32); „Wer sagt: Ich kenne ihn, und dabei seine Gebote nicht hält, der ist ein Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihm“ (1 Joh 2,4); „Wer nicht liebt, erkennt Gott nicht, denn Gott ist die Liebe“ (1 Joh 4,8). Es gibt also keine konkrete Wahrheit, es sei denn, dass man sie tut. Von Christus selbst, der sich als die Wahrheit bezeichnet, heißt es: „Ich *tue* immerdar, was ihm (dem Vater) gefällt“ (Joh 8,29).

P. Pius Agreiter OSB